

ALEXANDRA IVY | Guardians of Eternity

Verlockung der Düsternis

Die schöne Halbhexe Juliet hat einen ganz besonderen Verehrer. Victor ist der Clanchef der Vampire in London und damit der mächtigste Dämon Englands. Er will sie um jeden Preis besitzen. Denn Victor weiß: Juliet ist nicht nur schön; mit ihren magischen Fähigkeiten wäre er unbesiegbar. Und als Clanchef ist er es gewohnt zu bekommen, was er will. Doch Juliet scheint den Verführungskünsten als einzige Frau widerstehen zu können ...

Erwählte der Schatten

Fast zwei Jahrhunderte lang wurde die schöne Kata von einem Magier gefangen gehalten. Doch nun ist es ausgerechnet ein verfeindeter Vampir, Uriel, der ihr bei ihrer wichtigsten Aufgabe beisteht. Denn um sich aus ihrem Gefängnis zu befreien, muss sie ihre Zwillingsschwester Marika retten. Warum hilft ihr Uriel? Je näher die beiden ihrem Ziel kommen, desto schwieriger wird es für Kata, sich Uriels Anziehungskraft zu erwehren und ihre Gefühle zu kontrollieren ...

Finstere Versuchung

Levet, der Gargyle, muss seinen ärgsten Feind bezwingen. In der schönen Nymphe Valla und dem Vampir Elijah findet er Verbündete. Während sich Levet in immer größere Gefahr begibt, stellen sich Valla und Elijah den Dämonen der Vergangenheit, die ihre tiefe Liebe zu zerstören drohen ...

Die Autorin

Unter dem Pseudonym Alexandra Ivy veröffentlicht die bekannte Regency-Liebesroman-Autorin Deborah Raleigh ihre Vampir-Romane. Mit ihrer international erfolgreichen Mystery-Serie *Guardians of Eternity* ist sie regelmäßig auf der *SPIEGEL*-Bestsellerliste vertreten. Alexandra Ivy lebt mit ihrer Familie in Missouri. Die Kurzromane *Verlockung der Düsternis*, *Erwählte der Schatten* sowie *Finstere Versuchung* sind auch jeweils einzeln als E-Book erhältlich.

ALEXANDRA IVY
GUARDIANS OF
ETERNITY

Verlockung der Düsternis
Erwählte der Schatten
Finstere Versuchung

Drei Kurzromane

Aus dem Amerikanischen von Kim Kerry

Diana Verlag

Die Originalausgabe von **Verlockung der Düsternis** erschien 2010 in der Anthologie *Yours for Eternity* unter dem Titel *Taken by Darkness* bei Kensington Books, Kensington Publishing Corp., New York

Die Originalausgabe von **Erwählte der Schatten** erschien 2011 in der Anthologie *Supernatural* unter dem Titel *Darkness Eternal* bei Kensington Books, Kensington Publishing Corp., New York

Die Originalausgabe von **Finstere Versuchung** erschien 2013 unter dem Titel *Levet* bei ZEBRA Books, Kensington Publishing Corp., New York



Verlagsgruppe Random House FSC®N001967
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Taschenbuchausgabe 12/2014

Copyright © 2010, 2011 und 2013 der Originalausgaben by Debbie Raleigh
Published by arrangement with Kensington Publishing Corp.,
New York, NY, USA

Copyright © 2013 und 2014 der deutschsprachigen Ausgaben
sowie © 2014 dieser Gesamtausgabe by Diana Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Redaktion | Vera Serafin

Umschlaggestaltung | t.mutzenbach design, München,

unter Verwendung von Motiven von © Shutterstock

Satz | Christine Roithner Verlagsservice, Breitenau

Druck und Bindung | GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-453-35735-8

www.diana-verlag.de

Inhalt

GUARDIANS OF ETERNITY

Verlockung der Düsternis

7

Erwählte der Schatten

133

Finstere Versuchung

271

GUARDIANS OF ETERNITY

Verlockung der Düsternis



KAPITEL 1

Das Stadthaus, das mitten in Mayfair in der Nähe des Hyde Parks stand, war erwartungsgemäß wunderschön.

Es verfügte über einen Säulenvorbau sowie eine großzügige Terrasse mit Blick auf einen gepflegten Garten mit einer Laube. Durch die hohen Bogenfenster fiel Licht auf die kopfsteingepflasterte Straße, die von edlen Kutschen blockiert wurde. Eine Reihe von Marmorstatuen blickte vom Dach auf die eintreffenden Gäste herab, gleichgültig gegenüber der Kälte, welche die Brise des späten Aprils erfüllte.

Das Innere des Hauses war nicht weniger elegant gestaltet.

Da gab es eine Unmenge an Marmor mit vergoldeten Zierleisten und karmesinroten Wandpaneelen. Und das Mobiliar wies unverkennbar ägyptischen Einfluss auf – eine unvorteilhafte Mode, die der Prinzregent eingeführt hatte. Die verschwenderische künstlerische Ausgestaltung war eher ausgewählt worden, um die Gesellschaft zu beeindrucken, weniger aus echter Wertschätzung.

Der Ballsaal im oberen Stockwerk erstrahlte im Lichterglanz, als die Gäste unter den leuchtenden Lüstern umherwirbelten, und der Raum war so überfüllt, dass es schien, als sei ganz England anwesend.

In Wahrheit läutete Lord Treadwells Frühlingsball den inoffiziellen Beginn der Londoner Saison ein, eine der begehrtesten

Einladungen des gesamten Jahres. Mütter drohten, sich in die Themse zu stürzen, wenn ihre Töchter sich nicht unter den glücklichen Debütantinnen der Gästeliste befanden, und es war bereits vorgekommen, dass politisch ambitionierte Herren diskrete Bestechungsgelder geboten hatten, nur um über diese Türschwelle treten zu dürfen.

Die elegantesten und mächtigsten Adligen in ganz England waren hier versammelt, aber sie alle hielten geschlossen atemlos inne, als plötzlich ein neuer Gast durch die Doppeltür gerauscht kam und die Menge mit einem gelangweilten Blick betrachtete.

Victor, Marquis DeRosa, war ihrer Aufmerksamkeit durchaus würdig.

Obgleich er kein überaus groß gewachsener Mann war, verfügte er über die Art von geschmeidigen, fein gemeißelten Muskeln, die von seiner maßgeschneiderten schwarzen Jacke und seiner weißen Kniebundhose aus Satin perfekt zur Geltung gebracht wurden.

Sein Antlitz trug edle Züge. Er besaß eine breite Stirn, eine Adlernase und volle Lippen, die sich grausam verhärten, aber auch einen verheißungsvollen, sinnlichen und sanften Ausdruck annehmen konnten. Sein Haar war so dunkel und glänzend wie eine Rabenschwinge und fiel ihm bis auf die Schultern, statt dass er einen Tituskopf trug wie viele der jungen Stutzer, was einen deutlichen Kontrast zu seiner blassen Haut bildete.

Aber es waren seine Augen, die die Aufmerksamkeit der meisten Leute auf sich zogen und festhielten.

Ihre Farbe war reines Silber. Sie verfügten über eine schwarze Umrandung sowie einen so durchdringenden Blick, dass es zahlreiche Leute nicht wagten, diesem zu begegnen. Es waren die Augen eines Raubtieres. Eines unbarmherzigen Jägers, der Menschen als seine Beute betrachtete. Und ein einziger Blick reichte aus, um arme Sterbliche erzittern zu lassen.

Einige vor Furcht.

Andere vor Verlangen.

Und alle vor Respekt.

Sie mochten vielleicht nicht begreifen, aus welchem Grund sie so stark auf den anspruchsvollen Marquis DeRosa reagierten, doch sie beugten sich instinktiv seinem Willen.

Ein kleines, spöttisches Lächeln kräuselte Victors Lippen, als er auf seinen Gastgeber und seine Gastgeberin zuschritt, die vor aufgeregtem Entzücken über sein unverhofftes Eintreffen völlig aus dem Häuschen waren.

Schließlich hatte sich Victor die vergangenen sechs Monate in Venedig aufgehalten und war erst am vergangenen Abend nach London zurückgekehrt. Niemand war sich seiner Anwesenheit in der Stadt bewusst gewesen. Darüber hinaus hatte er sich bereits, bevor er London verlassen hatte, nur selten dazu herabgelassen, derart ermüdende menschliche Partys zu besuchen.

Und weshalb sollte er das auch tun?

Als Clanchef der Vampire in London war er der mächtigste Dämon Englands. Er musste nur den kleinen Finger heben, und schon stand ein ganzer Harem, bestehend aus schönen Frauen, bereit, um seine Gelüste zu befriedigen, gleichgültig, ob es dabei um Blut oder Sex ging.

Und was die Unterhaltung betraf ...

Nach sechs Jahrhunderten des Schwelgens in den exotischsten und rarsten Vergnügungen, die überall auf der Welt zu entdecken waren – angefangen damit, dass er der einzige Mann auf einer Insel voller weiblicher Waldgeister gewesen war, bis hin zu dem Kräfteressen mit dem tödlichen Yegni-Dämon –, war ein profaner Gesellschaftsball lächerlich langweilig.

Oder zumindest hätte dies eigentlich der Fall sein sollen.

Er verkniff sich seine reumütige Grimasse, während er den

Blick verstohlen über die Menge gleiten ließ, bis er die einzige Frau in ganz London, vielleicht sogar auf der ganzen Welt, entdeckt hatte, die imstande war, ihn in dieses stickige, überfüllte Stadthaus zu locken.

Sie war hier. Der Duft reifer Pfirsiche war ihm bereits in die Nase gestiegen. Ja. Da war sie. Miss Juliet Lawrence.

Sein nicht schlagendes Herz machte einen Satz, und er verspürte eine Erregung, für die er nicht unbedingt dankbar war.

Diese Frau war ungemein schön. Von ihrem Koboldvater hatte sie die fein geschnittenen Gesichtszüge und eine lange Lockenmähne in den leuchtenden Farben des Herbstlaubes geerbt. Außerdem war sie mit leicht schräg gestellten Augen in einem sehr hellen Grün gesegnet. Aber im Gegensatz zu den meisten Kobolden war sie eher schlank als üppig und besaß eine angeborene Anmut, die seine Aufmerksamkeit zum ersten Mal gefesselt hatte, als sie vor zwei Jahren in London eingetroffen war.

Ihre Schönheit allein vermochte jedoch nicht zu erklären, aus welchem Grund er so überaus fasziniert von dieser Frau war. Insbesondere, wenn man bedachte, dass ihre Mutter eine Hexe war.

Er hasste Hexen.

Nicht nur, weil Magie für ihn als Vampir eine ernst zu nehmende Bedrohung darstellte, sondern auch, weil sein Bruder Dante von einem Hexenzirkel entführt worden war und durch dessen Zauber bis in alle Ewigkeit gefesselt war.

Diese nichtswürdigen Huren.

Noch schlimmer war jedoch, dass Juliet derzeit unter dem Schutz eines mächtigen Magiers mit dem Namen Justin, Lord Hawthorne, stand.

Victor hasste Magier so gründlich, wie er Hexen hasste. Insbesondere, wenn es sich dabei um arrogante, aufgeblasene Magier

handelte, die nicht genügend Verstand besaßen, sich jenen zu beugen, die ihnen überlegen waren.

Weshalb also war er zunehmend von dem wilden Drang erfüllt, Miss Lawrence für sich zu erobern?

Victor hatte sich einzureden versucht, es gehe um nicht mehr als die Tatsache, dass Juliet sich so hartnäckig weigerte, seinen Verführungsversuchen zu erliegen. Es war Jahrhunderte her, seit eine Frau Gleichgültigkeit gegenüber seinem Charme vorgetäuscht hatte. Was war verlockender als eine Beute, die geschickt genug war, Widerstand zu leisten?

Er war sogar nach Venedig gereist, um sich zu beweisen, dass die Tatsache, dass ihn diese Frau dermaßen bezauberte, nicht mehr war als ein vorübergehender Anflug von Irrsinn, den er mühelos aus seinen Gedanken verbannen konnte.

Bedauerlicherweise war er nur in der Lage gewesen zu beweisen, dass Miss Juliet Lawrence dazu ausersehen war, ihn zu quälen, ungeachtet der Distanz zwischen ihnen.

Er hatte sich die Zeit mit den faszinierendsten Frauen und den verschwenderischsten Beschäftigungen vertrieben, doch er war nicht in der Lage gewesen, sich von dem schmerzhaften Drang zu befreien, nach London zurückzukehren.

Und zu Juliet.

Er verzog die Lippen, als er beobachtete, wie sie erstarrte und sich langsam zu ihm umwandte, als sie mit einiger Verspätung seine Anwesenheit bemerkte. Ein vorhersehbarer Ausdruck der Bestürzung spielte über ihre wunderschönen Züge, bevor sie sich verstohlen durch die Menge drängte, offensichtlich, um zu fliehen.

Er bewegte sich auf sie zu, und Vorfreude flammte in ihm auf. Die Jagd war eröffnet, und sie würde ihm nicht entkommen.

Von dieser Nacht an würde Juliet dafür bezahlen, dass sie ihn zu einem Eunuchen degradierte.

»Mylord ...« Lord Treadwell, der nicht bemerkte, wie nahe er damit einem raschen, blutigen Tode kam, stellte sich Victor direkt in den Weg und packte ihn am Arm. »Wir hätten niemals damit gerechnet ... eine solche Freude ...«

Victor bezähmte sein heftiges Bedürfnis, seinem Gastgeber die Kehle herauszureißen. Selbst wenn es Juliet gelang, sich fortzustehlen, gab es keinen Ort, an dem sie sich verbergen konnte.

Stattdessen starrte er auf die Wurstfinger hinab, die den Faltenwurf seiner Brüsseler Spitze zerknitterten, welche aus dem Saum seines Jackenärmels hervorlugte.

»Ich verstehe«, entgegnete er gedehnt mit kalter Stimme. »Mein lieber Charles, gebt Acht auf meine Spitze, wenn nicht sogar auf meinen armen, misshandelten Arm.«

Treadwell zog seine Hand mit einem Ruck zurück und griff in seine braunrote Jacke, um ein Taschentuch hervorzuziehen und damit den Schweiß von seinem geröteten Gesicht zu tupfen.

»Ich bitte tausendfach um Verzeihung.« Der Adelige räusperte sich nervös. Sein übliches Auftreten blasierter Überheblichkeit glänzte durch Abwesenheit. »Bitte gestattet mir, Euch meine Gattin vorzustellen.« Er deutete geistesabwesend mit der Hand auf eine pummelige Blondine, die weniger als halb so alt war wie er und hinter ihm stand. »Letty, dies ist Marquis DeRosa. DeRosa, meine Gattin, Lady Treadwell.«

Victor vollführte eine anmutige Verneigung. »Ich bin entzückt.«

»Oh.« Die Frau bewegte ihren Fächer hastig, um sich Luft zuzufächeln. Ihre Augen waren weit aufgerissen und ihre Lippen in femininer Ehrfurcht geöffnet. »Oh.«

Treadwell gab ein gutmütig-derbes Lachen von sich und schlug Victor auf die Schulter, als besitze er das Recht, den mächtigsten Dämon in England zu berühren.

»Donnerwetter, Ihr habt das arme Mädchen völlig überwältigt.« Er zwinkerte Victor zu, ungerührt von der plötzlichen Verlegenheit seiner Gattin. »Gestattet es mir, Euch über den Schleichweg zum Kartenspielzimmer zu geleiten. Auf diese Weise werden Euch die kichernden Weibsbilder nicht belästigen. Davon bekommt ein Mann nur Kopfschmerzen. Es ist stets das Beste, sie nach Möglichkeit zu meiden, nicht wahr?«

»Das beweist nur, wie wenig Ihr mich kennt, Treadwell.« Victors Stimme enthielt einen warnenden Unterton, der den dicken Dummkopf furchtsam erleichen ließ. »Bleibt bei Eurer Gattin. Ich bin instande, mein Ziel selbst zu bestimmen.«

»Oh ... Donnerwetter. Selbstverständlich. Gewiss.«

Victor verbannte den Idioten aus seinen Gedanken und wandte sich der Tanzfläche zu. Er teilte die dichte Menge mit einer Geste seiner schlanken Hand. Entfernt war er sich der eifrigen Blicke bewusst, die seinen langsamen, eleganten Schritten folgten, sowie des aufgeregten Geflüsters, das gedämpft im Raum erklang, doch seine Aufmerksamkeit war vollends auf den süßen Pfirsichduft gerichtet.

Als er die gaffende Menge endlich hinter sich gelassen hatte, durchquerte Victor den schwach erleuchteten Korridor und ging an den diversen Salons und Vorräumen vorbei, bis er die schmale Tür erreicht hatte, die auf die Terrasse hinter dem Gebäude führte.

Victor trat in die kühle Nachtluft hinaus und blieb stehen. Instinktiv durchsuchte er mit seinen Sinnen den Garten und die im Schatten liegenden Ställe nach Hinweisen auf eine drohende Gefahr. Im selben Augenblick war sein Blick auch bereits eifrig damit beschäftigt, den Anblick Juliets zu genießen. Sie lehnte am Steingeländer.

Da er ein Vampir war, benötigte Victor kein Mondlicht, das ihm die reinen, zarten Linien ihres Profils oder die feuerroten

Locken enthüllte, die momentan zu einem Knoten an ihrem Hinterkopf zusammengebunden waren. Allerdings wusste er voll und ganz das silbrige Licht zu schätzen, das auf ihrer Alabasterhaut schimmerte und den Augen in der Farbe eines hellen Smaragdes einen mysteriösen Glanz verlieh.

Er senkte den Blick zu ihrem Kleid, das aus zarter weißer Spitze über einem goldenen Futteralkleid bestand und einen klassisch griechischen Schnitt besaß, um die verführerischen Hügel ihrer Brüste zu betonen. Dann ließ er ihn wieder nach oben gleiten und auf der langen Kurve ihrer nackten Kehle verweilen.

Victors Fangzähne schmerzten vor Hunger. Es war ein Hunger, der sich blitzschnell einstellte und ihn mit brutaler Heftigkeit überfiel.

Verdammte Hölle. Er hatte zu lange keine Frau besessen.

Mit einiger Mühe gelang es Victor, den Drang zu unterdrücken, über die Terrasse zu stürmen und die Frau an sich zu reißen. Obgleich sie keine praktizierende Hexe war und verdünntes Koboldblut besaß, verfügte sie durchaus über Kräfte. Einschließlich ihrer Fähigkeit, seinen Versuchen zu widerstehen, sie zu bezaubern.

Wenn er sie in sein Bett locken wollte, so würde diese Aufgabe Geschick und Geduld erfordern.

Aus irgendeinem albernem Grund jagte ihm dieses Wissen einen Schauer der Vorfreude über den Rücken.

Es war Irrsinn.

Victor schlenderte auf sie zu und ließ seinen Blick keck über ihren angespannten Körper gleiten, während ein leichtes Lächeln seine Lippen kräuselte.

»Dachtet Ihr etwa, Euch vor mir verstecken zu können, süße Juliet?«, fragte er leise.

In den smaragdgrünen Augen blitzte Verärgerung auf, aber sie

konnte ihren flatternden Herzschlag und den kräftigen Duft ihrer Erregung nicht vor ihm verheimlichen.

Miss Juliet Lawrence mochte ihn zum Teufel wünschen, doch sie begehrte ihn.

»Eigentlich versuchte ich dem plötzlichen Zustrom von Ungeziefer aus dem Weg zu gehen, Mylord«, erwiderte sie in einem überaus süßen Tonfall.

»Victor«, korrigierte er sie, ohne anzuhalten, bis er sie fest gegen das Steingeländer gedrückt hatte. Sein glühender Blick glitt über ihr gerötetes Gesicht.

»Ich dachte, Ihr wäret in Venedig.« Sie schob das Kinn vor und stellte eine herausfordernde Miene zur Schau. »Was tut Ihr hier?«

»Im Augenblick genieße ich den so ungemein guten Ausblick«, antwortete er mit heiserer Stimme und wandte den Blick zu keiner Zeit von ihren weit geöffneten Augen ab.

»Ich meinte, was tut Ihr hier in London?«

»Ich dachte, das sei offensichtlich. Die Jagdsaison hat begonnen.«

Sie zog die Augenbrauen zusammen. »Da irrt Ihr, Mylord, die Jagdsaison war bereits vor Wochen beendet.«

Er hob die Finger, um die zarte Wölbung ihres Halses nachzuzeichnen, und ihm lief das Wasser im Mund zusammen.

»Das hängt ganz und gar von der Beute ab.«

Sie erzitterte und presste sich gegen das Geländer, um den vergeblichen Versuch zu unternehmen, seiner intensiven Berührung zu entgehen.

»Also seid Ihr wegen des Heiratsmarktes hier?«

»Durchaus.«

»Habt Ihr eine Vorliebe für zarte, junge Debütantinnen entwickelt?«, spottete sie. »Ich dachte, Ihr zöget eine pikanter gewürzte Mahlzeit vor.«

Seine Lippen zuckten, als er die Schärfe in ihrer Stimme vernahm. »Es besteht aber kein Grund für Euch, eifersüchtig auf meine ...«

»... Euren Harem zu sein?«

»Auf meine Begleiterinnen.« Seine Finger verweilten auf dem Puls, der unten an ihrer Kehle flatternd schlug, und seine Sinne schwelgten in ihrem Pfirsichduft. »Ihr braucht nur ein Wort zu sagen, dann gibt es keine anderen mehr.«

»Wie oft muss ich Euch denn noch sagen, dass ich niemals die Bluthure eines Vampirs werde?«, brachte sie mit krächzender Stimme hervor, und in ihren Augen blitzte Zorn auf.

Victor lachte. »Eine dermaßen derbe Sprache aus einem so wunderschönen Mund. Hilft es Euch, den Hunger Eures Leibes nach meiner Berührung zu leugnen, um vorzugeben, ich sei ein Monstrum?«

»Es ist nicht nötig, dies vorzugeben. Ihr seid tatsächlich ein Monstrum.«

Victor verzog die Lippen. Er konnte ihrer Behauptung kaum widersprechen.

Immerhin war er ein rücksichtsloses Raubtier, das ohne Gnade tötete und bereit war, Gewalt anzuwenden, wann immer es notwendig war, um die Kontrolle über seinen Clan zu behalten.

Das bedeutete jedoch nicht, dass er nicht in der Lage war, Gefallen an einer Frau zu finden, die seine primitivsten Bedürfnisse weckte. Er senkte den Blick zu der sanften Wölbung ihrer Brüste, und ein Schauer erschütterte seinen Körper, als ihre Hitze ihn einhüllte.

Nein. Es war mehr als nur Gefallen.

Sie in seinem Bett zu haben, die intensive Macht ihres Blutes zu kosten ... das entwickelte sich rasch zu einer Notwendigkeit.

Er stöhnte auf, und seine Finger folgten der verlockenden Linie ihres Mieders. Sein Körper war hart vor Begierde.

»Und dennoch hämmert Euer Herz, und Eure Knie zittern, wenn ich mich in Eurer Nähe aufhalte«, entgegnete er mit heiserer Stimme. »Ihr könnt Eure Reaktion auf mich nicht verhehlen.«

Sie erbebt. »Ihr meint Abscheu.«

»Verlangen.« Er senkte den Kopf und streifte mit seinen Lippen ihre nackte Schulter. »Es erfüllt die Luft.«

»Mylord, hört augenblicklich damit auf«, verlangte sie, obwohl sie gleichzeitig die Hände hob, um seine Schultern zu umklammern.

So war es von Anfang an gewesen.

Vor zwei Jahren hatte Juliet an Lord Hawthornes Arm einen Londoner Ballsaal betreten, und jede andere Frau war zu einem bedeutungslosen Schatten verblasst. Victor hatte in jenem Moment gewusst, dass er sie besitzen musste. Und er hatte nicht seine übermenschlichen Sinne bemühen müssen, um zu wissen, dass sie gleichermaßen erregt gewesen war.

Allerdings war sie nicht willens, das zuzugeben.

Nein, aus ihren eigenen unerklärlichen Gründen war sie entschlossen, ihn auf Abstand zu halten.

Er knurrte, während er die Arme um ihre schmale Taille schlang und sie hart an seinen Körper zog

»Kommt mit mir in die Gartenanlagen.«

»Falls es an der Zeit für Euer Nachtmahl ist, dann schlage ich vor, Ihr sucht Euch eine Eurer Konkubinen, um Euren Hunger zu stillen.«

»Ich habe keinen Hunger auf mein Nachtmahl.« Seine Lippen wanderten über ihr Schlüsselbein, bevor sie an der Wölbung ihres Halses entlang nach oben glitten. »Eine so feine Haut.«

Er spürte, wie sie vor Verlangen erzitterte, während sie die Hände gegen seine Schultern stemmte. »Und ich teile meinen Körper nicht bereitwilliger mit Euch als mein Blut.«

Victor wich ein Stück zurück und betrachtete sie mit einem beunruhigenden Blick. »Ich bin nach Venedig gereist, um mir die Gedanken an Euch aus dem Kopf zu schlagen, doch das war eine unmögliche Aufgabe. Ihr verfolgt mich, meine Kleine, und das ist inakzeptabel.«

»Was ist inakzeptabel? Die Tatsache, dass ich die einzige Frau bin, die imstande ist, Eurer Verführung zu widerstehen, oder das Wissen, dass Ihr ein Vermögen verdienen könntet, wenn ich Euch nur behilflich wäre?«

Dieser Vorwurf war ihm vertraut.

Juliets Fähigkeit, die magischen Eigenschaften sowohl von Gegenständen als auch von Personen wahrzunehmen, war eine seltene Gabe, die für jeden Vampir unbezahlbar war, und Victor hatte sein Verlangen nach einer solchen Macht nie verheimlicht. Weshalb sollte er das auch tun? Er würde nie wieder befürchten müssen, dass ein Feind sein frühes Dahinscheiden mit einem geheimen Zauber plante. Oder auch nur, dass er aus Versehen in eine Falle geriet. Juliet wäre stets in der Lage, ihn vor der drohenden Gefahr zu warnen.

Und natürlich gab es da auch noch das unstrittige Wissen darum, dass ihr Talent ein Vermögen wert war.

Der Schwarzmarkthandel mit magischen Artefakten war ein einträgliches, mörderisches Geschäft, das es zahlreichen Dämonen und Menschen ermöglichte, ein Luxusleben zu führen. Einschließlich des Magiers, Lord Hawthorne.

Dieser Bastard.

Victor fing Juliets anklagenden Blick auf und hielt ihn fest. »Mein Reichtum ist groß genug, obgleich ich niemals ein Geheimnis daraus gemacht habe, dass ich Euer Talent begehre. Die einzige Schwäche eines Vampirs ist seit jeher die Magie. Mit Euch an meiner Seite wäre ich beinahe unbesiegbar.«

Sie schob das Kinn vor. »Und das ist nur einer von zahlrei-

chen Gründen, weshalb ich niemals dulden werde, an Euch gebunden zu sein.«

Er kniff verärgert die Augen zusammen. »Und dennoch bietet Ihr Euch bereitwillig Hawthorne an. Er ist ein dermaßen eingebildeter Esel ...«

»Ihr solltet einen eingebildeten Esel tatsächlich mit Leichtigkeit erkennen. Ihr braucht ja nur in den Spiegel zu blicken«, unterbrach sie ihn heftig, das Kinn störrisch vorgestreckt. »Ah, wartet. Ihr besitzt ja kein Spiegelbild, nicht wahr, Vampir?«

»Und ein Magier«, fauchte Victor und ignorierte ihre Beleidigung.

»Meine Mutter war eine Hexe.«

»Das ist ein unglückseliger Umstand, den ich bereit bin zu übersehen.«

In den smaragdgrünen Augen blitzte Zorn auf, während Juliet sich an ihm vorbeidrängte und quer über die Terrasse eilte.

»Wie ungemein rücksichtsvoll von Euch, Mylord.«

Blitzschnell folgte Victor ihr, schlang seine Arme um ihre Taille und zog sie mit einem Ruck wieder an seine Brust. Er knurrte tief in der Kehle und grub sein Gesicht in ihre Halsbeuge.

»Ich kann noch mehr sein, als nur rücksichtsvoll, süße Juliet. Ich werde Euch alles geben, was auch immer Ihr Euch wünscht ...« Sein Körper erstarrte schockiert. »Verdammte Hölle, weshalb haftet Euch ein Gargylengeruch an?«

Juliet widerstand dem Drang, sich gegen Victors Arme zu wehren, die sie festhielten.

Trotz der Tatsache, dass sie von den Menschen lediglich für eine bloße Debütantin gehalten wurde, war sie doch in Wahrheit über ein Jahrhundert alt, und sie hatte bereits vor langer Zeit gelernt, dass der Kampf gegen ein Raubtier nur umso mehr dessen Instinkte weckte.

Und der Marquis DeRosa war ganz und gar ein Raubtier.

Ein wunderschönes, exotisches, sinnliches und tödliches Raubtier.

Sie blieb erstarrt stehen und täuschte Gleichgültigkeit gegenüber der aufregenden Wonne durch seine unnachgiebigen Arme, die um sie geschlungen waren, und die leichte Berührung seiner Lippen auf ihrer Haut, vor. Sie war jedoch nicht töricht genug zu glauben, dass Victor ihr hämmerndes Herz sowie ihre heiße Erregung nicht wahrnehme, die sich in ihrer Magengrube sammelte. Dieser enervierende Dämon war stets bereit, sich umgehend auf ihre unkontrollierbare Reaktion auf seine intensive Männlichkeit zu stürzen.

»Um Gottes willen, hört auf, an mir zu riechen«, stieß sie zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. »Das ist äußerst unhöflich.«

Er biss leicht in ihren Hals, und seine Fangzähne schabten über ihre empfindliche Haut.

»Erzählt mir, wo Ihr in Berührung mit einem Gargylen kamt.«

Sie schloss die Augen und versuchte nach Kräften, das Verlangen zu ignorieren, das sie heiß durchzuckte.

Juliet begehrte Victor seit dem Moment, in dem sie ihn auf der anderen Seite eines überfüllten Ballsaales gesehen hatte. Intensiv und verzweifelt. Doch sie war keine Närrin.

Frauen, die dumm genug waren, der Verführung eines Vampirs zum Opfer zu fallen, standen irgendwann gezwungenermaßen vor den Trümmern ihrer früheren Existenz.

»Ich bin nicht Euer Eigentum, Marquis DeRosa, und ich brauche Euch überhaupt nichts zu erzählen«, fauchte sie.

»Eigentum? Nein. Aber Ihr seid mein, und wenn Ihr Euch weigert, dann werde ich einfach die Gilde fragen ...«

Juliet keuchte unvermittelt auf und drehte sich mit entsetzter Miene in seinen Armen herum.

»Nein!«

Er senkte den Blick, und die silbernen Augen musterten sie mit enervierender Intensität.

»Ihr habt Eurem so töricht weichen Herzen doch wohl nicht gestattet, Euch in Gefahr zu bringen, oder etwa doch?«

»Selbstverständlich nicht.«

Er nahm ihr Kinn in seine schlanke Hand, und seine schönen Gesichtszüge ließen eine gefährliche Ungeduld erkennen.

»Juliet.«

Sie stieß einen resignierten Seufzer aus. Der Clanchef zeigte seine eindrucksvolle Macht in ihrer Anwesenheit nur selten, doch wenn er es doch einmal tat, war sie klug genug, Unannehmlichkeiten zu vermeiden.

»Vor wenigen Monaten entdeckte ich einen Gargylen auf Justins Dachboden.«

»Tatsächlich?« Die silbernen Augen verengten sich. »Hawthorne muss wohl einen Gegenstand von großem Wert besitzen, wenn er sich die Mühe macht, mit der Gilde zu verhandeln, um für Schutz für seine Villa zu sorgen.«

»Dieser bestimmte Gargyle gehört zufällig nicht zur Gilde.«

»Unmöglich. Es wäre ihm nur als Mitglied der Gilde gestattet, seine Dienste zur Verfügung zu stellen.«

Juliet schnitt eine Grimasse. Als sie auf den Gargylen gestoßen war, hatte sie zuerst nicht gewusst, was sie von dieser eigenartigen kleinen Kreatur halten sollte.

Wie die meisten anderen Gargylen verfügte auch Levet über groteske Gesichtszüge und eine dicke graue Haut, die sich tagsüber in Stein verwandelte. Darüber hinaus besaß er einen langen Schwanz, den er stets sorgfältig polierte, sowie einen starken französischen Akzent.

Im Gegensatz zu seinen fürchterlichen Brüdern war Levet jedoch kaum kniehoch gewachsen und mit zarten Elfenflügeln

ausgestattet, die leuchtend blau und rot schimmerten und von goldenen Adern durchzogen waren. Noch schlimmer war allerdings die Tatsache, dass seine Zauberkräfte bestenfalls unberechenbar waren und dazu neigten, mehr Ärger zu verursachen, als sie wert waren.

Als Folge davon war das arme Wesen aus der Gilde verbannt worden und wurde in der Dämonenwelt kaum besser behandelt als ein Leprakranker.

Besser als die meisten anderen verstand Juliet den Schmerz, niemals wahrhaft dazuzugehören.

Zweifelsohne war dies die Erklärung dafür, dass Levet so rasch einen Platz in ihrem argwöhnischen Herzen erobert hatte. Sie war bereit, alles zu tun, was notwendig war, um ihn zu beschützen.

»Levet hat seine Dienste nicht zur Verfügung gestellt. Falls Ihr es unbedingt wissen wollt – die Aufnahme in die Gilde wurde ihm verwehrt, weil er ...«

Eine rabenschwarze Braue wölbte sich, als sie zögerte. »Ja?«

»Weil er ungewöhnlich winzig ist und von seinen Brüdern als deformiert angesehen wird«, fuhr sie ihn an. »Seid Ihr nun zufrieden?«

»Ein deformierter Gargyle?«

»Spottet nicht über ihn.«

In den silbernen Augen schimmerte eine boshafte Belustigung. »Ich bin nicht so taktlos, dass ich Euren Freund beleidigen würde. Mein Amüsement gilt der Vorstellung, wie wohl Hawthorne auf einen Miniaturgargylen reagieren mag, der auf seinem Dachboden kauert.«

»Mein Haushalt geht Euch nichts an, DeRosa«, hallte eine tiefe Männerstimme durch die Dunkelheit, während Lord Hawthorne die Stufen vom Garten erklomm. »Und ebenso wenig mein Lehrling.«

Juliet verdrehte die Augen, als Victor den Arm noch enger um ihre Taille legte und ein eiskaltes Lächeln aufsetzte.

Die beiden Männer waren Widersacher, seit Justin, Lord Hawthorne, mit Juliet in London aufgetaucht war. Bisher waren die Feindseligkeiten noch nicht in Blutvergießen ausgeartet, aber Juliet spürte, dass dies nur eine Frage der Zeit war.

Bis dahin fanden sie lächerlicherweise Vergnügen daran, sich gegenseitig zu verhöhnen.

»Meint Ihr etwa, mir Angst einjagen zu können, Magier?«, fragte Victor spöttisch.

Justin überquerte langsam die Terrasse und glättete mit der Hand die schwarzgraue Jacke, die er passend zu einer schwarzen Weste und einer weißen Kniebundhose ausgewählt hatte.

Er war ein groß gewachsener Gentleman mit einer dichten Mähne, die sich bereits vor Jahrhunderten silbern gefärbt hatte. Sein Gesicht war kantig, und er verfügte über energische Züge und schwarze Augen, die seinen rücksichtslosen Willen offenbarten. Auf die meisten Frauen wirkte er attraktiv, obgleich er sich niemals mit der atemberaubenden Herrlichkeit Victors würde messen können.

Justin blieb am Steingeländer stehen und verschränkte mit selbstgefälliger Miene die Arme vor der Brust. Das konnte nur eines bedeuten.

Behutsam durchforschte Juliet mit ihren Sinnen ihre Umgebung und war nicht weiter überrascht, als sie die unverkennbare magische Membran entdeckte, die den Magier schützend umhüllte. Justin mochte ja ein eingebildeter Esel sein, wie Victor behauptete, doch er war nicht dumm. Niemals würde er sich einem Vampir, ganz zu schweigen von dem mächtigen Clanchef, ohne Schutzzauber nähern.

Allerdings hielt das einen entschlossenen Vampir nicht davon ab, ihm die Kehle herauszureißen.

»Es wird kein Zweifel daran bestehen, falls und sobald ich den Wunsch hege, Euch Angst einzujagen, Teufelsbrut«, erwiderte Justin spöttisch.

Eine Woge eisiger Macht durchströmte die Luft und kribbelte schmerzhaft auf Juliets Haut.

»Lasst es nicht zu, dass Eure Fähigkeit, einige wenige niedere Dämonen einzuschüchtern, Euch zu stolz werden lässt, Hawthorne«, entgegnete Victor gedehnt. »Das wäre ein tödlicher Fehler.«

Juliet nutzte den kurzen Moment, in dem Victor abgelenkt war, zu ihrem Vorteil, entzog sich seinem Griff und schritt zur Mitte der Terrasse.

»Da meine Anwesenheit offenkundig überflüssig ist, werde ich Euch beide verlassen, damit Ihr Euch gegenseitig unterhalten könnt«, sagte sie.

Justin trat mit geschmeidigen Bewegungen auf sie zu und streckte die Hand aus. »Vergebt mir, Juliet ...«

Die Worte hatten seine Lippen kaum verlassen, als er auch schon abrupt gegen die Backsteinmauer der Villa geschleudert wurde. Victors Hand umfasste seine Kehle, und ein Paar fürchterlicher Fangzähne war nur noch einen winzigen Hauch von seiner Drosselvene entfernt.

Juliet, entsetzt über den jähen Gewaltausbruch, ganz zu schweigen von der Mühelosigkeit, mit der Victor Justins Abwehrzauber durchbrochen hatte, eilte zu dem Vampir und legte ihm vorsichtig eine Hand auf die Schulter.

»Mylord, nicht«, sagte sie. Aus ihrer Kehle drang nicht mehr als ein Flüstern. Das Gefühl von Gefahr lag schwer in der Luft. Es schien ihr nicht sonderlich klug, den tödlichen Vampir zu erschrecken. »Ich werde es nicht dulden, dass Ihr eine Szene macht.«

Es folgte ein angespannter Moment, in dem Justins Leben auf Messers Schneide stand. Dann schleuderte Victor den grö-

ßen Mann mit einem leisen Knurren beiseite und wandte sich um, um nach Juliet zu greifen. In seinen Silberaugen funkelte ein intensiver Hunger.

»Gebt Acht, meine Kleine. Ich habe versucht, Geduld zu üben – immerhin seid Ihr sehr jung –, doch ich werde schnell von meinem Verlangen verzehrt«, erklärte er krächzend. »Ich werde nicht mehr sehr viel länger warten.«

Juliets Herz schlug schmerzhaft gegen ihren Brustkorb, aber nicht vor Furcht, trotz der schlanken Finger, die sich in ihre Schultern gruben, und des wilden Glitzerns in den silbernen Augen. Nein. Es war ein reines Hochgefühl, das durch ihr Blut raste.

»Droht Ihr mir etwa?«, keuchte sie.

Er umfasste ihr Gesicht mit den Händen und starrte ihr tief in die Augen, bevor er den Kopf senkte, um ihren Mund mit einem harten und erschreckend besitzergreifenden Kuss zu bedecken.

»Es ist ein Versprechen, nichts weiter«, wisperte er an ihren Lippen. Daraufhin ließ er sie mit einem gemurmelten Fluch los und verschwand mit erschreckender Schnelligkeit von der Terrasse.

Unwillkürlich presste Juliet ihre Finger auf ihre Lippen. Sie fühlte sich ... erschüttert.

Sie hatte die unbeständigen Emotionen, die direkt unter der Oberfläche lauerten, wenn Victor sich in der Nähe aufhielt, gespürt. Es fühlte sich an, als befände man sich mitten im Labor eines Alchemisten, während man sich schmerzlich der Tatsache bewusst war, dass die Tränke, die dort zusammengebraut wurden, urplötzlich explodieren konnten.

Aber niemals war ihr klar gewesen, dass sein Kuss, *jeder* seiner Küsse, imstande war, ihr den festen Boden unter den Füßen zu entreißen.

Als sie ein schwaches Geräusch vernahm, setzte sie eine gefasste Miene auf, sodass ihr die Erschütterung nicht mehr anzusehen war. Das Letzte, was sie wollte, war, dass irgendjemand ihre unwillkommene Verletzlichkeit bemerkte, was Victor betraf.

Sie war gewappnet, als Justin zu ihr trat. Ein finsterner Blick verunzierte seine gut aussehenden Züge, und in seinen dunklen Augen glühte Hass.

Dieser Mann war es gewohnt, in jeder Situation Herr der Lage zu sein. Er war nicht nur ein mächtiger Magier, sondern er hatte sich mit Juliets Hilfe eine gewaltige Sammlung magischer Waffen angeeignet, die jede andere Person zögern ließe, ihn herauszufordern.

Doch nun hatte Victor eindrucksvoll bewiesen, dass er imstande war, Justin die Kehle herauszureißen und ihn als einen von zahlreichen Leichnamen in Londons Gosse zurückzulassen. Es war kein Wunder, dass seine Hand nicht vollkommen ruhig war, als er die präzisen Falten seines Halstuchs zurechtzupfte.

»Dieser verdammte Bastard«, stieß er hervor. »Wie ist es ihm gelungen, sich ohne mein Wissen wieder nach London zu schleichen?«

Juliet verzog die Lippen und ließ den Blick über den dunklen und anscheinend leeren Garten schweifen.

»Ein Dämon überlebt nicht tausend Jahre, ohne sich die Fähigkeiten anzueignen, die vonnöten sind, um unbemerkt zu reisen«, hob sie trocken hervor.

Justin war weit davon entfernt, sich beschwichtigen zu lassen. »Fähigkeiten oder nicht – ich hege die Absicht, ein Wörtchen mit meinen Bediensteten zu reden. Sie sind hinsichtlich ihrer Pflichten offenkundig nachlässig geworden.«

»Nachlässig? Das wage ich zu bezweifeln«, erwiderte Juliet. »Sie fürchten Euch.«

Kopfschüttelnd machte Justin Anstalten vorzugeben, er sei

nicht gerade erst von einem erzürnten Vampir quer über die Terrasse geschleudert worden.

»Und Ihr, Juliet?«, fragte er, und seine Finger glitten in einer anzüglichen Geste über ihre gerötete Wange. »Fürchtet Ihr mich ebenfalls?«

Sie machte abrupt einen Schritt nach hinten. Justin war attraktiv und, wenn er sich Mühe gab, auch ein charmanter Begleiter, doch sie hegte kein Interesse daran, seine Mätresse zu werden. Soweit es sie betraf, war ihre Beziehung rein geschäftlich.

»Nicht sonderlich.«

»Hmm.« Er musterte sie mit einem trübseligen Lächeln. »Ich wünschte, ich könnte Euch glauben, meine Liebe.«

Mit einem ruhelosen Achselzucken wandte sich Juliet um, um auf den Rand der Terrasse zuzugehen.

»Vielleicht sollten wir London verlassen.«

»Ihr verspürt so plötzlich das Bedürfnis zu reisen?« In seiner Stimme lag ein Anflug von Erstaunen.

Das war nur zu verständlich.

Juliet hatte niemals ein Geheimnis aus ihrer Abneigung gegen ihre ständigen Reisen von einem Ort zum anderen gemacht. Es war nicht so, als hätte sie die Notwendigkeit nicht begriffen, zu vermeiden, dass sie sich zu lange in einer bestimmten Gegend niederließen. Die Menschen waren zwar nicht besonders aufmerksam, doch irgendwann fiel es ihnen doch auf, wenn ihre Nachbarn nicht alterten. Aber es vereinfachte die ständigen Umwälzungen in ihrem Leben nicht unbedingt.

Nun jedoch konnte sie den feigen Drang, vor Victor und den gefährlichen Gefühlen, die er in ihr weckte, zu fliehen, nicht leugnen.

»Warum nicht?«

»Zunächst einmal wird in ganz Europa ein verdammt

Krieg geführt, sofern Ihr Euch erinnert, meine Liebe«, entgegnete er gedehnt, »und obgleich die Wintermonate stets lähmend auf die Begeisterung der Generäle für den Kampf wirken, plant der törichte Erzherzog Charles, falls meine Quellen sich nicht täuschen, einen aussichtslosen Aufstand in Österreich, was natürlich alle möglichen abscheulichen Vergeltungsmaßnahmen auslösen wird. Wir können nur hoffen, dass Wien nicht durch ihre Dummheit zerstört wird.«

Juliet zuckte mit der Schulter. »Das europäische Festland ist nicht der einzige Ort außer England. Wir könnten Indien besuchen oder Nord-, Süd- und Mittelamerika oder ...«

»Juliet, Ihr wisst sehr wohl, dass ich die Kolonien nicht leiden kann«, unterbrach Justin sie. Ein Anflug von Ungeduld wurde in seiner Stimme hörbar. »Die Gesellschaft ist langweilig, die Unterhaltung ist schlicht, und die Eingeborenen nicht viel besser als Wilde. Darüber hinaus gehen meine Verhandlungen mit dem Feenvolk nicht so gut voran, wie ich es mir wünschen würde.«

Juliets Mut sank.

Trotz aller Zauberkräfte war Justin dennoch ein Mensch, und nur durch eine starke Mischung seltener Kräuter gelang es ihm, seiner Sterblichkeit entgegenzuwirken.

Kräuter, die nur durch Feenvolkmagie zum Wachsen gebracht werden konnten.

Und das bedeutete, dass Justin es nicht wagen würde, London zu verlassen, bevor er sich nicht sicher war, dass er über genügend Zaubertrank für mehrere Wochen, wenn nicht sogar Monate verfügte.

»Worin besteht denn die Schwierigkeit? Ihr hattet doch zuvor noch nie Probleme damit, um Euren Zaubertrank zu verhandeln.«

Justin verzog das Gesicht zu einer Grimasse. »Das Feenvolk ist ... unruhig.«

»Das ist kaum eine Überraschung. Es ist stets launenhaft und unberechenbar.«

»Es ist schlimmer als sonst. Die vergangenen drei Monate habe ich danach gestrebt, mich mit Yiant zu treffen. Ich bot ihm mehrere meiner besten Besitztümer für dieses Privileg an, nur um mitgeteilt zu bekommen, dass der Prinz keinen Besuch empfangen.«

Juliet runzelte verwirrt die Stirn. Wie sie bereits gesagt hatte, handelte es sich bei den Waldgeistern um launenhafte Kreaturen. Allerdings wurden sie von einer unstillbaren Sehnsucht nach Magie gequält. Nichts Geringeres als die Drohung seines bevorstehenden Todes könnte einen Waldgeist davon abhalten, einen magischen Gegenstand einzusammeln.

»Habt Ihr ihn gekränkt?«

»So töricht wäre ich niemals.« Justins Kiefer verkrampfte sich vor Anspannung. »Nein. Der Prinz versucht mich entweder zu zermürben, in der Hoffnung, den Preis seiner Waren in die Höhe zu treiben, oder er ist untergetaucht.«

»Weshalb sollte ein Feenvolkangehöriger untertauchen?«

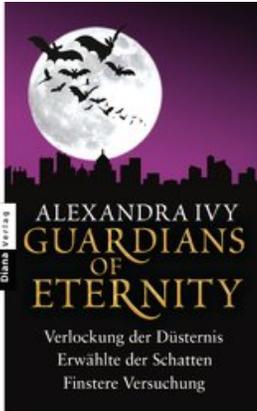
»Das ist eine gute Frage.«

Schweigen senkte sich herab, als beide die diversen, ganz gewiss unangenehmen Möglichkeiten überdachten.

»Was werdet Ihr also tun?«, erkundigte sich Juliet.

»Ich werde ihm ein Angebot machen, das so verlockend ist, dass er nicht widerstehen kann, sich mit mir zu treffen.« Justin warf ihr einen forschenden Blick zu. »Da wir gerade davon sprechen – ist es Euch gelungen, einen Blick auf Lord Treadwells neue Sammlung zu werfen, meine Liebe?«

Juliet vollführte eine geringschätzig Handbewegung. Es hatte weniger als eine Viertelstunde gedauert, die griechische Sammlung zu durchsuchen, die derzeit in Lord Treadwells Gemäldegalerie ausgestellt war.



Alexandra Ivy

Guardians of Eternity

Verlockung der Düsternis, Erwählte der Schatten, Finstere Versuchung

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-35735-8

Diana

Erscheinungstermin: November 2014

Drei ausgewählte Kurzromane aus der Welt der Guardians of Eternity

Sie wagen gefährliche Abenteuer und stürzen sich in dunkle Leidenschaften – die Guardians of Eternity kennen die düsteren Seiten dieser Welt und sie tun alles, um die Bedrohung durch den Dunklen Lord abzuwenden. Für alle Fans, die mehr über die Herkunft des Gargylen Levet wissen wollen und die mit Victor, Juliet, Kata und Co. mitfiebern: Dieser Band vereint drei spannende und prickelnde Geschichten aus der Welt der Guardians of Eternity